Trauer-Rede,

gehalten

bei der Beerdigung des Hochw. Herrn Bischofes

Dr. Nikolaus von Weis,

von

Dr. D. Becker,
Stadtpfarrer und Domcapitular,

im

Kaiserdome zu Speyer am 15. December 1869.

Preis 6 kr.

(Der Erlös ist für einen wohlthätigen Zweck bestimmt.)

Speyer.
Druck und Verlag von Ferd. Kleeberger.
1869.

Et iste quidem hoc modo vita decessit, non solum juvenibus sed et universæ genti memoriam mortis suæ ad exemplum virtutis et fortitudinis derelinquens. II. Mach. 6, 31.

Und dieser schied also auf solche Weise aus dem Leben, nicht nur den Jüngeren, sondern auch dem ganzen Volke das Andenken an seinen Tod als Beispiel der Tugend und des Muthes hinterlassend. II. Mach. 6, 31.

Hochwürdige Mitbrüder, trauernde Mitchristen!

Ein Tag schwerer Prüfung ist von Gott über die Diöcese Speyer verhängt worden. Ein Schmerz hat uns betroffen, der so schwer zu tragen und so erschütternd ist, daß wir uns kaum darunter aufrecht zu halten vermögen. Gott hat den theueren Oberhirten und geistlichen Vater, den treuesten Führer seines Volkes, von uns hinweggenommen. — Er, dessen Anblick für uns Alle immer eine Erquickung, und dessen Wort stets für jeden ein Trost war, — dessen Herz an christlicher Liebe so reich und an katholischem Muthe so stark war, daß wir uns alle mit sicherem Vertrauen auf ihn stützen konnten, — er ist uns genommen! — Ich kann nicht sagen, wie wir mehr hätten verlieren können, als indem Er von uns geschieden ist.

Ich glaube nicht, daß Jemand unter uns ist, der sich nicht wie verwaist, der Stütze und des Trostes beraubt fühlte.

Aber es ist ja Gott, der diesen frommen, hochverehrten und vielgeliebten Bischof von uns genommen, — und dies richtet unsern

gesenkten Blick, unser gedrücktes Herz wieder auf. — Er ist bei Gott und gehört auch dort noch zu uns. Durch seine Frömmigkeit und sein Gebet, durch seine tugendhafte Hirtenstärke und seine Liebe bleibt er auch im himmlischen Leben noch unser seliger Bischof.

Was die hl. Schrift vom ehrwürdigen Greisen Eleazar sagt, der sein Leben heldenmüthig aufopferte für das alte Gesetz, so daß er allen, der Jugend und dem ganzen Volke durch seinen Tod im Gedächtniß blieb, und ihnen ein Beispiel der Frömmigkeit und der Starkmüthigkeit hinterließ, dies galt auch von unserem hingeschiedenen Oberhirten! —

Wir alle, die sein Hirtenstab so väterlich und milde geleitet, die er mit demselben so sicher und kräftig vor jedem Feinde geschützt hat, wir blicken ihm nach in die glückselige Ewigkeit, und halten uns an das Beispiel seiner Tugend und Frömmigkeit, und halten uns an seinen hohen christlichen Muth, und sind gewiß seiner Fürbitte!

Ehe wir deßhalb seine irdische Hülle hinabsenken in die Gruft, werfen wir noch einen Blick auf sein Leben, was er in demselben für uns gewesen ist, auf seine Frömmigkeit und auf seinen Starkmuth, daß wir ihm nachfolgen.

I.

Von schlichten und gering bemittelten, aber sehr frommen und glaubensstarken Eltern stammte er ab.

Geboren wurde er in Lothringen, und auch der Heimathsort seiner Eltern, der in unserer Diöcese liegt, gehört durch den Charakter und das Naturel seiner Bewohner dem lothringischen Volkesstamme an.

Seine ersten Studien machte er in einem Dörfchen in der Nähe seiner Heimath, bei dem dortigen Pfarrer mit mehreren ande-

ren Jünglingen. Von allen übrigen blieb er im stillen Dorfe am längsten in Erinnerung. Wie eine fromme Legende pflanzte sich durch drei Jahrzehnte die Erzählung von dem sittsamen, bescheidenen und im Studium unermüdlich eifrigen Jünglinge fort, bis er als Bischof wieder dorthin kam, und bei ihnen einkehrte.

In Mainz setzte er seine Studien weiter fort und wurde daselbst Priester und Professor im dortigen Seminare. Dann führte ihn Gottes Hand in unsere Nähe auf die Pfarrei Dudenhofen und bald darauf hierher, wo er in das neuerrichtete Domcapitel eintrat, und im Jahre 1836 zur Würde eines Domdekans, und im Jahre 1842 zur bischöflichen Weihe und Würde durch die göttliche Vorsehung erhoben wurde.

Die wahre und im innern Wesen gegründete Größe eines Mannes offenbart sich am Besten darin, daß er mit der erhöhten Stellung auch selbst geistig wächst und einen immer weitern Blick gewinnt. Und das war bei unserm Oberhirten in ganz besonderer Weise der Fall. So demüthig und bescheiden er in seinem Bischofsamte war, und so aufrichtig er es fühlte, daß er die Erlangung desselben nur Gottes Barmherzigkeit zu verdanken habe, so eifrig und unermüdlich strebte er darnach, das ganze ehrwürdige, untadelige Bild der apostolischen Würde an sich darzustellen, und die heilige und hehre Aufgabe des apostolischen Amtes in vollem Umfange zu lösen.

Sein ganzes Wesen erfüllte stets ein heiliger, frommer aber dabei freundlicher und wohlthuender Ernst.

Es war ihm unmöglich an Gleichgültiges und Nichtssagendes zu denken oder davon zu reden. Immer suchte Er etwas Höheres, was auf das Seelenheil des Menschen oder auf die Ehre Gottes Bezug hatte, in seine Unterredungen hereinzuziehen. Er dachte unablässig daran, wie er etwas Gutes wirken oder veranlassen könne. Und wenn nur das Gute geschah, so war er zufrieden, die Anerkennung, daß es von ihm ausgegangen sei, strebte er gar nicht an. Und weil er so gerne Andern die Ehre ließ, darum gelang es ihm

unsäglich viel Gutes zu wirken, ohne daß man merkte, woher es kam. Wie oft sagte er zu uns jüngern Priestern, wer etwas Gutes wirken will, muß alle Mühe und alle Sorge für sich behalten und die Ehre Anderen lassen, wenn nur die Ehre Gottes dadurch befördert wird.

Denn die Ehre Gottes zu befördern, hielt er für seine höchste Lebensaufgabe.

Die Feier des Gottesdienstes zu erhöhen, die Theilnahme der Gläubigen dafür mehr und mehr anzueifern, war seine vorzügliche Sorge. Die Verehrung der gnadenvollen Gottesmutter war ihm eine heilige Herzensangelegenheit. Auf die Zierde des Gotteshauses war er so eifrig bedacht, wie es nur das gottergebenste treueste Priesterherz sein kann. Und in diesem frommen Eifer zur Förderung der Ehre Gottes, führte er eine Reihe frommer Bruderschaften und Vereine theils neu ein, theils erneuerte er sie, wie die Bruderschaft vom hl. Sakrament des Altars, das zwölfstündige Gebet, den Verein der ewigen Anbetung, die Armenseelenbruderschaft und viele Andere. Was that er außerdem für die Volksmissionen und für die Priesterexercitien, um die Priester für das Volk und das Volk durch die Priester zu heiligen. Kirchen wurden während seiner Wirksamkeit als Bischof so viele und so schöne in der Diöcese erbaut, wie es seit langer Zeit unter keinem Bischof in irgend einer Diöcese Deutschland geschehen ist. Und daß dies Alles von ihm ausging sah man kaum, so lebendig wirksam floß die Begeisterung für Gottes Ehre die in ihm lebte auf die Priester und Gläubigen der Diöcese über. Wir werden es erst recht fühlen, was er in dieser Beziehung für die Diöcese war, wenn sein frommes, warmes Bischofsherz länger als diese wenige Tage zu schlagen aufgehört hat.

Sein Geist und sein Herz waren immer im Dienste Gottes. So oft man darum in seine Nähe trat, fühlte man sich von heiliger Ehrfurcht und Andacht umweht. Niemand ging von ihm weg, ohne sich an ihm erbaut zu haben. Die Gnade des hl. Meßopfers,

das er täglich feierte, berührte jeden in seiner Nähe als wäre er in einem Gotteshaus. Es lag in seinem Wesen etwas so Reines und Unversehrtes, daß es auch dem Gottlosesten unmöglich gewesen wäre, dasselbe durch ein freches, in seiner Gegenwart gesprochenes Wort zu entweihen.

Wie der Eifer für die Ehre Gottes, so war ihm auch die Liebe zum Mitmenschen eine unerläßliche Pflicht. Wo und solange er helfen konnte in Rath und That, half er immer. Nie fehlte es ihm am Willen zu helfen. Die Wohlthätigkeit seines Namenspatrons, des hl. Bischofs Nikolaus, konnte nicht besser nachgeahmt werden als er es that. Er bereute nie die Summe die er gab, nur das schmerzte ihn, wenn, was er gab, doch nicht half, denn immer wollte er helfen. Ein schönes Denkmal seiner Wohlthätigkeit ist das Waisenhaus in Landstuhl, dem er die liebevollste Sorge zuwendete und für das er mit einem wahrhaft rührenden Eifer die Theilnahme des ganzen Diöcesanklerus zu gewinnen bemüht war. Aber außerdem wie viele stille Wohlthaten, von denen nur Gott weiß, hat er gespendet.

Seine edle Gastfreundschaft hat den hiesigen Bischofsitz in ganz Deutschland und weit über Deutschlands Grenze hinaus bekannt gemacht. Das setzte ihn auch in Stand, die kirchlichen Verhältnisse in weitester Ausdehnung kennen zu lernen. Sein Rath und Einfluß galt deßhalb weit über die Grenze unserer Diöcese hinaus. Und manche Männer, deren Namen in Deutschland zu den glänzendsten gehören, wendeten sich an unsern Bischof um sein vermittelndes, rathendes Wort. Wie viel der schlichte und demüthige Bischof in dieser Beziehung gewirkt hatte, davon hatte oft seine nächste Umgebung keine Kenntniß.

Seine Milde und die in ihr zugleich ruhende warme Theilnahme an fremdem Wohl und Weh, die väterlich liebevolle Sorgfalt, die er so gern erwies, gewannen ihm die Herzen. — Wie innig und treu hingen alle seine Mitarbeiter, die Priester der Diöcese an ihm. Gott mag uns einen Bischof schenken mit allen vorzüg-

lichen Eigenschaften ausgestattet; mehr Liebe gewinnt keiner, als sie unserm hochseligen Nikolaus in's Grab folgt.

Er stand als Vater unter seinen geistlichen Söhnen, den Seelsorgern. Jedem galt seine Liebe und seine Sorge. Nie sprach er ein Wort, um wehe zu thun; auch wenn er mit Ernst ermahnte, wollte er nur bessern. Darum war er auch stets unser Trost und unsere Stärke in schweren Stunden. Wenn der Pfarrer bei seinem heißen Tagwerk und in seinen bittern Kämpfen muthlos werden wollte, so stärkte ihn der Gedanke an seinen Bischof, der noch schwerere Arbeit und noch härtere Kämpfe aushielt, und der zugleich für alle seine übrigen Mitarbeiter im Gebete Hilfe von Gott erflehte, und dessen väterliches Herz lieber selbst des Trostes entbehrte, als daß er seine geistlichen Söhne ohne denselben gelassen hätte.

Talis enim decebat ut nobis esset pontifex: Ja, einen solchen Bischof mußten wir haben, und mußten ihn so lange haben, damit unsere, nach den französischen Kriegen so tief zerrüttete Diöcese, durch seine fromme Liebe, seine Tugenden und sein Gebet gepflegt, so erstarken und zu der Blüthe kommen konnte, in welcher wir sie jetzt sehen.

II.

Der apostolische Muth unseres Bischofes machte ihn zu einer der kräftigsten Stützen der katholischen Sache in Deutschland.

Von dem Jahre 1821 an begann er mit der Uebernahme der Redaction der Zeitschrift „Katholik", den Kampf für die Freiheit der Kirche. In dieser Zeitschrift kamen die Katholiken in Deutschland zuerst wieder in der Oeffentlichkeit zu Wort.

Außerdem veröffentlichte er im Laufe der Jahre mit seinem Freunde Räß, dem jetzigen Bischofe von Straßburg, eine Reihe von Büchern, welche den Priestern für die Predigt und den katechetischen Unterricht dienlich waren. Damit erweckte und förderte er den Muth und Eifer

in der Verkündung der katholischen Wahrheit, in einer Zeit, wo man mit einer krankhaften Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit jeden entschiedenen und kräftigen Ausdruck für die Wahrheit zu unterdrücken suchte. Er selbst predigte mit unermüdlichem Eifer hier im Dome und suchte die laue, für die himmlische Wahrheit fast erstorbene Welt, zu beleben und mit seinem Feuereifer zu erwärmen.

Und weil er wohl wußte, daß in jenen, durch die französische Revolution und die aus ihr erfolgten langjährigen Kriege erschöpften Zeit, die großen Tugendbeispiele der christlichen Vergangenheit noch fruchtbarer anregen und noch lebenskräftiger begeistern würden, als das blos belehrende Wort, darum veröffentlichte er Schriften über die Tugendhelden und Heiligen der christlichen Vergangenheit. Es ist kaum zu sagen, wie belebend und kräftigend für das katholische Bewußtsein in ganz Deutschland seine Wirksamkeit als Schriftsteller war. Wie der hl. Isidor von Sevilla nach den Stürmen der Völkerwanderung, die Trümmer der alten christlichen Bildung zuerst wieder sammelte und ein Lehrer seiner Zeit wurde, so unser Bischof Nikolaus, nach dem verheerenden Sturme der französischen Revolution.

Als er den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte, mußte seine Thätigkeit als Schriftsteller mehr zurücktreten, aber nur um einer viel ausgedehnteren und erfolgreicheren Wirksamkeit Platz zu machen. Er schreckte vor keiner Schwierigkeit zurück, wenn es galt, die katholische Wahrheit zu verbreiten und das kirchliche Leben zu fördern. Wie viel hat er gethan für den christlichen Unterricht in den Schulen Er ordnete an, daß die Seelsorger wöchentlich die Schulen wiederholt besuchten und dort den Religionsunterricht ertheilten. Und wenn er auf seinen Firmungsreisen in die Gemeinden kam, besuchte er selbst die Schulen oder überzeugte sich in der Kirche von dem religiösen Zustande derselben. Er erkannte die ganze Wichtigkeit der Volksschule und ihren Einfluß auf das Leben und wirkte unablässig für dieselbe.

Er sah aber auch ein, daß in dieser Schule das Erste und Wich-

tigste der Religionsunterricht und die religiöse Erziehung sei, und daß durch keinen andern Unterricht ersetzt werden könne, was an diesem versäumt worden sei. Mit unerschütterlichem Muthe kämpfte er darum auch im Jahre 1848 gegen den Versuch zur Einführung und in diesem Jahre gegen die wirkliche Einführung der Communalschulen. Er erkannte in denselben den Ruin der Volksschule für die entschiedene religiöse Erziehung und damit auch für den Unterricht. Denn das der religiösen Zucht erwachsene Kind kann auch kein Lehrer mehr gut in anderen Lehrgegenständen unterrichten.

Was unser hochseliger Bischof aber vor Allem zu erreichen suchte, das war eine unserer Zeit vollkommen entsprechende Bildung und Erziehung des Klerus. Je tüchtiger und frömmer der Klerus, desto kräftiger und freier entfaltet sich das Leben der Kirche. Keiner der übrigen Bischöfe in Deutschland hat dies lebhafter gefühlt, und hat darnach entschiedener gehandelt als er. Das hiesige Convict und Seminar sind durch ihn geworden was sie jetzt sind. Es gehörte sein apostolischer Muth und sein unerschütterliches Gottvertrauen dazu, diese Anstalten in solcher Weise zu heben.

Leider hat er die Freude nicht erlebt, das Seminar zu einer vollständigen theologischen Lehranstalt erweitert zu sehen. Doch wir hoffen, daß er durch sein Gebet im Himmel vollenden helfe, was er hier angefangen hat.

Er hat immer nur das Rechte gewollt und nur für das Gerechte gekämpft. Jede Verletzung der Gerechtigkeit versetzte ihn in schweren Kummer. Wo er für ein Recht der Kirche eintreten mußte, that er es mit dem ganzen heiligen Gefühle seiner bischöflichen Pflicht. Er suchte nicht den Conflict, aber er scheute ihn auch nicht, wenn es die Vertheidigung des Wohles und der heiligen Rechte der Kirche galt.

Sein Wesen war billig, wahrhaft und gerecht. — Nichts erzürnte ihn so sehr, als ein unehrliches und unbilliges Handeln und Reden. Er hatte den Muth, die Wahrheit, auch wenn sie unangenehm war und selbst den höchst Gestellten gegenüber, zu sagen.

Dieses muthig auf Gott vertrauende, treue und redliche und dabei so wohlwollende, milde und gutherzige Wesen, öffnete ihm und seinem bischöflichen Wort überall die Herzen.

Der arme Landmann und das Kind des Dorfes fand ebenso den Zugang zu seinem Herzen, wie der König auf dem Throne, der sich nicht scheute des frommen Bischofs Freund zu sein. König Ludwig I. von Bayern hatte wohl keinen Freund, den er mehr schätzte als unsern Bischof. Eine sehr große Anzahl von Briefen aus jahrelanger Correspondenz legt Zeugniß dafür ab. Aber ein noch großartigeres Zeugniß für diese Freundschaft ist hier dieser Dom von Speyer. Wohl faßte der König selbst den Plan zur Ausschmückung und vollendeten Herstellung, aber daß dieser Plan so vollkommen ausgeführt wurde, daß der König auch nach Niederlegung seiner Krone den Dom in Speyer nicht vergaß, das verdanken wir seiner Freundschaft für unsern Bischof. Der Dom hier wird noch in späte Jahrhunderte hinein das Zeugniß tragen von der Freundschaft des erlauchten Pfalzgrafen und des frommen Bischofes, durch die er eine Zierde unter allen Kirchen der Erde geworden ist! — Und nach Jahrhunderten noch werden die Gläubigen in frommer Verehrung vor die Stätte im Dome hintreten, wo seine Asche ruht.

Heldenmüthig kämpfend ist er gestorben. Schon leidend nahm er die letzte Firmungsreise vor und ward nach der Rückkehr von Tag zu Tag leidender. Die furchtbaren Kämpfe gegen Kirche und Christenthum, aus denen er nicht zurücktrat, sondern woran er mit all seinem warmen Gefühl und mit seiner Thatkraft theilnahm, erschütterten seine Kräfte. Dennoch hoffte er an dem Concil Theil nehmen zu können. Er hatte so viel gethan im Kampf für die Kirche und sehnte sich so sehr, in diesen letzten entscheidenden Siegeskampf einzutreten. Gott ließ ihn die Eröffnung des Concils noch erleben und nahm ihn dann zu sich. Er kämpfte seit Wochen mit den furchtbarsten Schmerzen, aber er blieb geduldig und heiter, und klagte nicht — er war ja das Kämpfen gewöhnt.

In den letzten Tagen sagte er halb träumend, halb wachend, es sei nicht mehr gut im Lande Egypten, er müsse fort nach Bethlehem. — Er ist dorthin gewandelt und feiert das nächste Weihnachtsfest im himmlischen Bethlehem. — Wir aber sind ohne den geliebten Hirten und Führer. Und wie Eliseus dem zum Himmel aufgenommenen Elias nachrief: „Mein Vater, mein Vater, du Kriegswagen Israels und du Lenker desselben" — so möchten wir ihm nachrufen, der uns Vater war, Führer und Schützer.

Wir werden ihn lange und schwer vermissen und uns noch viele Jahre nach dem ehrwürdigen Bilde des apostolischen Mannes zurück sehnen. Und wenn schon lange ein Anderer seinen Hirtenstab ergriffen haben und in den Dom einziehen wird, werden wir doch oft noch an ihn denken und in Gedanken auf ihn warten.

Und im fernsten und ärmsten Dörfchen des Gebirges werden die Kinder, die ihn einmal gesehen haben, noch bis in ihr höchstes Alter an ihn sich erinnern und werden glauben, jeder Bischof müsse so aussehen wie er: so vollkommen war das Bild und das Wesen des Hingeschiedenen.

Ehren wir sein Andenken, indem wir dem Beispiele seiner Tugenden und seines apostolischen Muthes nachfolgen. Und lassen wir Alle, Priester und Laien, unser Gebet zum Himmel aufsteigen für ihn und für unsere Diöcese, daß Gott ihr bald wieder einen Bischof schenken möge, der würdig ist, unserm hingeschiedenen Oberhirten im hl. Amte nachzufolgen.



